



Im winterlichen Hochwald | Phot. Pierre Didier

Neubegründung eines Rehwildbestandes

Der Versuch auf Föhr | VON DR. WALTER RIECK, HANN.-MÜNDEN

Erfreulicherweise sind wir in der Lage, nicht nur den nachstehenden Bericht über eine gelungene und sehr aufschlußreiche Neubestandsgründung von Rehwild zu bringen. Vielmehr wird im folgenden Heft von WuH Dr. Ueckermann über eine weitere, ebenfalls sehr erfolgreiche Neubestandsgründung auf der Ostseeinsel Fehmarn ausführlich berichtet. Wir sind davon überzeugt, daß diese beiden praktisch durchgeführten Revierversuche mit allen ihren Schlußfolgerungen mehr zur Klärung des sogenannten Rehwildproblems beizutragen vermögen, als umfangreiche theoretische Erörterungen. Freilich müssen wir in beiden hier behandelten Fällen befürchten, daß die derzeitige Qualität des eingebürgerten Rehwildes wieder absinken wird, wenn in Zukunft die Notwendigkeit, eine gesunde Siedlungsdichte durch Wahlabschuß zu schaffen und zu erhalten, außer acht gelassen würde. Hier hoffen wir auf die rechtzeitige Einsicht der betreffenden Revierinhaber und notfalls auf eine fachmännische Beratung durch den Landesjagdverband oder den Schalenwildausschuß des DJV.

Schriftleitung

Im November 1938 wurde auf Vorschlag von G. v. Lettow-Vorbeck durch das Reichsjagdamt die Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung des Rehwildes gegründet mit der Aufgabe, die Ursachen für die verschiedenen Körper- und Gehörnstärke zu ermitteln, um die Erkenntnisse für die Hege und die jagdliche Behandlung der Bestände nutzbar zu machen. Die Erfahrungen, die bis zu diesem Zeitpunkt mit der Abschlußhandhabung gemacht worden waren, ließen erkennen, daß weitere Klärungen notwendig waren.

Eines der geplanten Forschungsvorhaben war der Versuch, zwei neue Rehwildbestände zu begründen, die als Ausgangsmaterial einmal das stärkste und beste, das andere Mal das schlechteste Rehwild hatten, das zu beschaffen war. Für die Ansiedlung mußten Räume gefunden werden, die rehwildleer

waren, aus denen das Wild nicht fortwechselte, und zu denen keine fremden Stücke zuwandern konnten. Diese Voraussetzungen erfüllten ohne Verursachung großer Kosten die Nordseeinseln Norderney und Föhr.

Auf der ostfriesischen Insel Norderney, 1500 ha groß, wurden im Januar und Februar 1939 vier starke Stücke Rehwild aus dem Tetzer Bruch bei Kellenberg, Kr. Jüllich, ausgesetzt. Das Rehwild entstammte der Zucht des Grafen Hoensbroech, der in den Jahren 1921 bis 1928 mit mitteleuropäischem, dänischem, ostpreußischem und galizischem Wild Kreuzungen durchführte. Die Stücke dieser Zucht erreichten Körpergewichte bis zu 30 kg aufgebrochen. Der Versuch mißglückte, weil alle Stücke im Watt ertranken oder zum Festland abwanderten. Wegen des Krieges konnte er nicht wiederholt werden.

Die nordfriesische Insel Föhr, 8200 ha groß, zum größten Teil aus Marsch, zum kleineren aus Geest bestehend, wurde für die Einbürgerung des schwachen Rehwildes ausersehen. Der Geestteil besteht fast ausschließlich aus Feldern mit Getreide, Kartoffeln, Rüben und Grünfutter. Hier liegen auch einige kleine Gehölze mit Kiefer und Fichte. In der Marsch sind in die Wiesen und Weiden Getreidefelder, vorwiegend Haferfelder, eingesprengt. Tiefer gelegene Gebiete haben Rohrbestände, die mit Weidengebüsch durchsetzt sind. Sechs Entenkojen enthalten dichtes Unterholz verschiedener Laubbäume und Sträucher. Der Geestboden ist stark humoser Sand, dem durch Mineraldüngung Kalk zugeführt wird. Der Boden der Insel ist im allgemeinen fruchtbar.

Im März 1939 wurden im Revier Orr, nordwestlich von Köln, zwei männliche und zwei weibliche Stücke gefangen und auf

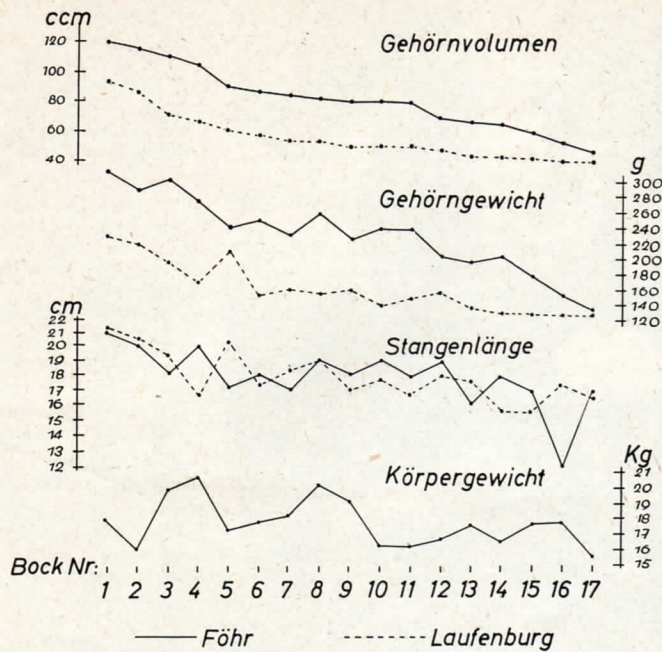


Abb. 1. Vergleich von Gehörnen aus Föhr (1950 bis 1955) mit solchen aus Laufenburg (1934 bis 1945). Siehe Text

Föhr ausgesetzt. Dazu kam noch ein Bock aus dem Revier Laufenburg, westlich von Düren. Über die Qualität dieser Stücke wird weiter unten berichtet werden.

Im Mai 1939 wurde ein weibliches Stück verendet gefunden, im gleichen Jahre ist einer der Böcke im Watt ertrunken, so daß der Ausgangsbestand der Insel Föhr auf zwei Böcke und ein weibliches Stück absank.

Die Stücke wurden auf der Geest in einem kleinen Kiefernwaldchen am Südrande der Insel freigelassen. Hier hielten sie sich bis zum Jahre 1944 auf. Einzelne Stücke wechselten vom ersten Jahre an vorübergehend in die Marsch, und 1942 nahm dort ein Teil des Bestandes ständig seinen Einstand in dem mit Rohr und Weidenbüschen bestandenen Unland. Diese Rohrdickungen und einige Entenkojen sind bis heute die Haupteinstandsgebiete, während die Gehölze auf der Geest 1944 verlassen wurden. Wenn Getreide und Gras hochgewachsen sind, verteilen sich die Stücke, bis durch die Ernte die Deckung wieder eingeschränkt wird. Da ein Teil der Rohrpläne gemäht wird und dadurch die Deckung sehr spärlich wird, steht das Rehwild im Winter in größeren Sprüngen ganz nach Art der Feldrehe auf den Äckern der Geest.

Die zahlenmäßige Entwicklung des Bestandes läßt sich nur noch in großen Zügen schildern, da die Hauptaufzeichnungen durch Kriegseinwirkung verlorengegangen sind. Wahrscheinlich führte bereits im Aussetzungsjahr die Ricke zwei Kitze. Im März 1941 wurden sechs Stücke an der Einbürgerungsstelle gesehen. Im Winter 1941/42 waren 13 Stück vorhanden, davon 7 männliche Stücke.

Vor dem Zusammenbruch im Jahre 1945 wurde der Bestand auf 60 Stücke geschätzt. In der Folgezeit trat ein Stillstand in der Entwicklung ein, weil eine Anzahl Rehe von Unberechtigten abgeschossen wurde und vor allem der Kitzzuwachs durch wildernde Hunde zu einem großen Teil vernichtet wurde. Hinzu kamen noch erhebliche Verluste durch den strengen Winter 1946/47. So ist es nicht verwunderlich, daß im Frühjahr 1950 der Bestand die Zahl von 60 Stücken noch nicht überschritten hatte. Nach Wiederkehr normaler jagdlicher Verhältnisse stieg die Zahl im Frühjahr 1952 auf etwa 100 Stück, 1953 auf 160 Stück und erreichte 1955 die Höhe von 180 Stück. Die Fallwildverluste sind nicht unerheblich gewesen, wie die bisher verendet gefundenen 23 männlichen, 19 weiblichen und 10 Stücke ungenannten Geschlechts beweisen. Die Todesursachen wurden im allgemeinen nicht ermittelt. Im besonderen ist zu erwähnen, daß fünf Stücke, vorwiegend im Sommer, und zwar auffallenderweise nur Böcke, im Watt ertrunken und am Ufer angetrieben sind. Offenbar sind die Böcke auf der Suche nach neuen Einständen zur Ebbezeit ins Watt gezogen und durch die Flut vom Land abgeschnitten worden, während weibliche Stücke anscheinend nicht so stark zur Besiedlung

neuer Lebensstätten drängen. Von wildernden Hunden sind sechs Stücke gerissen worden. Zwei Kitze wurden beim Mähen getötet. Bei den übrigen Stücken dürfte in der Mehrzahl der Fälle eine Magen-Darmerkrankung zum Verenden geführt haben, und zwar in der Hauptsache in der Zeit von Januar bis März. Bei einigen Stücken, die in der Nähe eines Friedhofes gefunden wurden, ist wahrscheinlich eine Vergiftung durch Äsen von Eibennadeln eingetreten.

Der Abschub begann 1950 und lieferte die folgende Strecke:

- 1950 3 Böcke
- 1951 5 Böcke
- 1952 4 Böcke, 2 Ricken, 1 Kitz
- 1953 5 Böcke, 3 Ricken, 1 Kitz
- 1954 9 Böcke, 6 Ricken, 3 Kitze
- 1955 9 Böcke.

Insgesamt: 35 Böcke, 11 Ricken, 5 Kitze.

Von jedem Stück wurde das Wildpretgewicht festgestellt und das Alter nach der Zahnabnutzung geschätzt. Jedes Gehörn wurde vermessen und fotografiert.

Unter den Böcken, deren Gehörne bisher von mir vermessen wurden, befanden sich 17 reife Stücke, deren geschätztes Alter zwischen 3 und 10 Jahren lag. Mit den gewonnenen Daten von diesen Böcken läßt sich ein vorläufiges Bild der Qualität des Rehwildes auf Föhr gewinnen. Allgemeine Eindrücke genügen für eine derartige Analyse eines Bestandes nicht. Es muß mit Maß und Zahl gearbeitet werden, um mit anderen Verhältnissen vergleichbare Unterlagen zu erhalten. Der beste Vergleichsmaßstab für das Gehörn scheint mir das Volumen zu sein, weil mit ihm der äußere Eindruck der Masse zahlenmäßig umrissen wird. Ich habe deshalb in der vorstehenden Übersicht das Gehörnvolumen dieser 17 reifen erlegten Böcke in abnehmender Reihenfolge eingetragen und darunter einige andere Daten, die die Qualität des Stückes umreißen, eingezeichnet (Abb. 1 und 2).

Es ist ersichtlich, daß das Gehörngewicht sich mit dem Volumen ziemlich gleichlaufend ändert, während die Stangenlänge und das Körpergewicht nur lockere Beziehungen zum Gehörnvolumen zeigen.

Zur Kennzeichnung der Spitzenleistung des Bestandes sind die vier besten Gehörne auf Abb. 2 gezeigt. Ihre Daten sind, soweit sie nicht aus Abb. 1 ersichtlich sind, folgende:

Volumen	Punktz.	Erlegung	Erleger	Revier
1. 120 ccm	88,2	10. 6. 51	John Jakobs	Alkersum
2. 114 ccm	81,8	5. 6. 50	Reinh. Arfsten	Süderende
3. 110 ccm	83,3	27. 6. 52	Peter Paulsen	Borgsum
4. 105 ccm	76,3	31. 5. 50	Peter Paulsen	Borgsum

Abbildungen und Maße zeigen, daß der Bestand Gehörne hervorbringt, mit denen die Revierinhaber zufrieden sein können. Wenn auch die Punkte nicht zu einer Prämierung auf einer internationalen Ausstellung ausreichen, so beweisen sie doch in Verbindung mit den Wildpretgewichten, daß das Rehwild von Föhr nicht als minderwertig anzusprechen ist. Dieser Bestand hat sich nun aus drei Stücken einer Herkunft entwickelt, die nach Wildpretgewicht und Gehörnstärke als schlecht bezeichnet wurde.

Über die Herkunft der ausgesetzten Stücke lassen sich nicht so viele Angaben machen, wie für den Vergleich mit dem Rehwild auf Föhr wünschenswert wäre. Immerhin soll versucht werden, die Qualität des Rehwildes und seines Lebensraumes so weitgehend, wie es jetzt noch möglich ist, zu umreißen.

Das Revier Orr, nordwestlich von Köln, aus dem vier der ausgesetzten Stücke stammten, ist 300 ha groß, davon 60 ha Wald, 230 ha Feld und 10 ha Schilf- und Sumpfgebiet. Der Einstand des Rehwildes ist ein Waldteil von 40 ha Größe aus Eiche, Akazie, Esche und Fichte, dessen Boden mit Brombeergrüpp bedeckt ist. Die Deckung ist im Winter gering. Auf den Feldern wird Getreide, Hackfrucht, Luzerne und Klee angebaut. Die Äcker haben guten und mittleren Boden auf Sand und Kies.

Der ziemlich isolierte Rehwildbestand in Orr war zwischen 1930 und 1940 etwa 10 bis 15 Stücke stark. In der Gehörnbildung und im Wildpretgewicht war er schlecht. Die Stücke machten einen kümmerlichen Eindruck. Die Böcke setzten Gehörne auf, die kaum die Lauscherhöhe erreichten. Lediglich ein im Jahre 1932 erlegter Bock hatte ein gutes Gehörn auf-

gesetzt, und ein im Jahre 1935 verludert gefundener Bock trug ein Gehörn, das weit über dem vorher und nachher ermittelten Durchschnitt lag. Die Gehörne dieses Reviers sind durch Kriegseinwirkung vernichtet worden, so daß eine Vermessung nicht vorgenommen werden konnte. Die Wildpretgewichte von vier Böcken, die 1936 bis 1938 geschossen wurden, waren 8, 9, 12 und 13 kg. Vereinzelt kam Rachenbremsenbefall vor.

Das Revier Laufenburg, westlich von Düren, ist ein Bergwald-Revier am Rande der Eifel. Das Rehwild wird für die Zeit vor dem Kriege als sehr schlecht bezeichnet. In den Jahren 1938 bis 1944 wird das Durchschnittsgewicht der Böcke mit 13 kg angegeben. Aus der Zeit von 1934 bis 1945 sind 28 Gehörne vorhanden, Unterkiefer fehlen, so daß eine Abgrenzung der Jugendformen von den Reifeformen der Gehörne nicht vorgenommen werden konnte. Diese Gehörne wurden vermessen. 18 der Gehörne, die das höchste Volumen aufweisen, wurden mit den reifen Gehörnen auf Föhr in Vergleich gesetzt. Das Ergebnis ist in Abb. 1 eingezeichnet. Das Volumen und das Gehörngewicht liegt erheblich unter dem der Föhrer Rehe, während die Stangenlänge die gleiche ist.

Eine auffallende, vorübergehende Besserung des Rehwildes im Revier Laufenburg wurde 1946 bis 1950 beobachtet. Das Wildpretgewicht stieg auf durchschnittlich 18 kg an, die Gehörnstärke nahm erheblich zu. Es wird vermutet, daß diese Erscheinung mit der Abnahme des Rotwildes zusammenhängt, das auf 10 % des Vorkriegsstandes zurückging, und vermutlich ein Zuwandern von Rehwild aus Feldgegenden zur Folge hatte. Nachdem das Rotwild wieder zugenommen hat, ist das Rehwild erneut schlecht geworden.

Nach allen Tatsachen, die herangezogen werden können, ist festzustellen, daß sich auf der Insel Föhr ein Rehwildbestand entwickelt hat, der besser ist als sein Herkunftsmaterial. Die Wildpretgewichte liegen über dem deutschen Durchschnitt von 14,9 kg (nach Bieger, Beiträge zur Wild- und Jagdkunde), die Gehörnstärke zeigt zwar die große Streuung, die in allen Rehwildbeständen auftritt, jedoch ist der Anteil der guten Gehörne wohl normal.

Der Bestand hat sich aus einer Ricke und zwei Böcken geringer Qualität bei zwangsläufiger Inzucht entwickelt, ohne daß eine Auslese durch Abschluß weder nach der positiven noch nach der negativen Seite vorgenommen wurde. Von den erbeuteten Gehörnen sind 4 als gute und 6 als geringe Jugendformen, 5 als gute und 16 als mittelmäßige und schlechte Reifeformen zu beurteilen. Gute Böcke sind zwar auch geschont worden, es sind jedoch einige zur Strecke gekommen, während die schlechten Böcke bevorzugt bejagt, aber nur zu einem Teil erlegt worden sind. Die Abschlußgestaltung hat also keinen wesentlichen Einfluß auf die Qualität des Bestandes ausüben können, zumal die Abschlußzahl gering war und der Bestand sich in den ersten zehn Jahren unbejagt entwickelte.

Wie die Abb. 2 zeigt, sind die Gehörne nicht von einem einheitlichen Typ. Es finden sich gerade und gebogene Stangen, schwache und gute Perlung, hoch und tief angesetzte Vorder sprossen, geringe und weite Auslage. Auffallend gering ist die Stangenlänge.

Das wichtigste Ergebnis des Versuches ist die Folgerung, daß der schlechte Zustand des Rehwildes in den Herkunftsgebieten nicht eine Folge von Degeneration, d. h. von einer Verschlechterung des Erbgutes, sein konnte. Wenn eine geringe Qualität im Erbgut festgelegt gewesen wäre, hätte sie sich bei den Nachkommen in dem neuen Lebensraum auf Föhr innerhalb des relativ kurzen Zeitraumes nicht ändern dürfen. Unterstrichen wird diese Feststellung dadurch, daß trotz Inzucht mit geringen Stücken keine Verschlechterung, sondern eine Verbesserung des Körpergewichts und der Gehörnstärke eingetreten ist. Diese Tatsache läßt darauf schließen, daß das Ausgangsmaterial nicht erblich minderwertig war, andernfalls hätten sich die unerwünschten Eigenschaften bei einem Teil des Bestandes wegen der engen Verwandtschaft sicher häufen müssen.

Die Verbesserung der Qualität des Bestandes kann nicht als eine Folge der Handhabung des Abschusses nach bestimmten Gesichtspunkten ausgelegt werden, weil durch die Bejagung keine Auslese oder züchterische Beeinflussung stattgefunden hat.

Obwohl der Bestand nur aus drei Stücken hervorgegangen ist, sind die Gehörnformen der Nachkommen recht unterschiedlich (s. Abb. 2). Hieraus ist zu schließen, daß die Gehörnform über den allgemeinen Bauplan des Rehgehörns hinaus erblich nicht besonders straff festgelegt sein kann. Hierfür besteht auch kein funktionelles Bedürfnis, weil an das Gehörn, besonders an seine Form, keine spezialisierten Anforderungen gestellt werden. Die erheblichen Unterschiede in der Gehörnstärke können wegen der engen Verwandtschaft der Böcke nicht so sehr auf große Verschiedenheiten der erblichen Anlagen für die Gehörnbildung zurückgeführt werden, sondern mehr auf umweltbedingte Einflüsse.

Für die jagdliche Praxis ist hieraus zu folgern, daß das Rehwild der freien Wildbahn einer züchterischen Beeinflussung durch die Abschlußgestaltung schwer zugänglich ist, weil die verfügbaren Auslesemkmale Körpergröße und Gehörnstärke weitgehend von anderen als von Erbfaktoren abhängig sind.

Ein wahlloser Abschluß des Rehwildes wird mit dieser Folgerung nicht etwa befürwortet, sondern es sollen lediglich falsche Vorstellungen und Erwartungen, die zu Enttäuschungen führen müssen, ausgemerzt werden. Eine Auswahl der abzuschießenden Stücke ist weiterhin erforderlich, jedoch weniger aus züchterischen Gründen, als zu dem Zwecke, die zukunftsversprechenden Böcke in das Reifealter hineinwachsen zu lassen und die voraussichtlich zukunftslosen Böcke möglichst frühzeitig aus dem Bestand zu entfernen, damit letztere bei der erforderlichen geringen Wilddichte den Raum des Reviers nicht mit minderwertigen Stücken belasten, die doch niemals erstrebenswerte Trophäen aufsetzen werden. Bei den weiblichen Stücken kommt es darauf an, die Konstitution der Mütter zu verbessern, also den Abschluß so zu gestalten, daß der Nachwuchs vorwiegend von den starken Ricken gebracht wird. Der gesamte Auswahlabschluß erfolgt jedoch kaum, um in dem einen Falle hochwertiges Erbgut zu erhalten und in dem anderen Falle minderwertiges Erbgut auszumerzen, weil wir dazu beim Rehwild mit jagdlichen Mitteln zu wenig in der Lage sind.

Abb. 2. Die vier stärksten Gehörne von Föhr. Zu vorstehendem Text

